

BÜCHER

DIE PLANWIRTSCHAFT IM WANDEL DER ZEIT

Rezension von: Adam Zwass, Die
Planwirtschaft im Wandel der Zeit.

Europa-Verlag

Wien-München-Zürich 1982,
415 Seiten

I.

Betrachtet man die politisch-ideologischen Konsequenzen der fortdauernd stagnierenden Wirtschaftsentwicklung in den kapitalistischen Marktwirtschaften, so fällt eines auf: Trotz beängstigend hoher und vor allem beängstigend rasch steigender Arbeitslosenraten ist bislang nicht erkennbar, daß eigentliche antikapitalistische Tendenzen welcher Prägung auch immer aus diesem „Versagen“ des Kapitalismus nennenswert Nutzen zu ziehen vermögen. Die „Schuld“ an der wenig zufriedenstellenden wirtschaftlichen Situation wird vorderhand vom Großteil der Bevölkerung den objektiven Umständen oder bisweilen allenfalls noch der mangelnden Kompetenz der jeweiligen Regierung zugewiesen, aber nicht „dem Kapitalismus“ oder „der Marktwirtschaft“. Fundamentale Kritik an den gemischten Wirtschaftssystemen des Westens ist seit geraumer Zeit eher von puristischen Apologeten der kapitalistischen Marktwirtschaft zu vernehmen, während die demokratische Linke als eifrigste Hüterin einer sozial- und konjunkturpolitisch regulierten Marktwirtschaft auftritt.

Aber nicht einmal jener relativ kleine Teil der Bevölkerung, welcher (z. B. durch die Wahl „grüner“ oder „alternativer“ Gruppierungen) zu erkennen gibt, daß er den gegenwärtigen Zustand des westlichen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems für eine Krise halten *könnte*, reagiert darauf mit der Übernahme antikapitalistischer Ideologien. Eher kommt es zu einem Rückzug in politische Reservate, die einen relativ schwachen Bezug zu den ökonomischen Systemproblemen aufweisen und/oder zu einer Hingabe an resignative Weltuntergangsstimmungen.

Niemand scheint sich heute trotz aller Probleme mit der Abschaffung von Kapitalismus und Marktwirtschaft beschäftigen zu wollen, wenn wir einmal von den orthodoxen Marxisten absehen. Jedenfalls wäre die Ankündigung eines solchen Bestrebens derzeit wenig massenwirksam; so wenig, daß sich politisch relevantes radikales Engagement derzeit fast ausschließlich auf Bereiche bezieht, in denen die kapitalistische Marktwirtschaft nicht zur Disposition steht (Friedensbewegung, Anti-AKW-Bewegung etc.). Dabei würden 35 Millionen Arbeitslose es doch nahelegen, diese zur Disposition zu stellen.

II.

Woran liegt es nun, daß die westlichen Industriegesellschaften ein trotz aller ökonomischer Probleme sekuriertes ideologisches Dasein genießen? Die Ursache dafür besteht darin, daß Kapitalismuskritik heute un-

gleich schwieriger ist als vor sechzig, siebzig oder achtzig Jahren. Damals war die *Alternative*, welche der Kapitalismuskritiker zum bestehenden System bieten konnte, *attraktiv*. Daß sie darüber hinaus ökonomisch nicht konsistent und in der Realität nicht existent war, tat der Sache nur geringen Abbruch. Heute dagegen *existiert* eine solche Alternative *real* und ist derart *attraktiv*, daß sie schon manchen Kapitalismuskritiker zu Verzweiflung und Kapitulation getrieben hat.

Die Ursache für diese mangelnde Attraktivität *real* existierender Planwirtschaften können vortrefflich in Adam Zwass' historisch informierter und nationalökonomisch fundierter Darstellung der „Planwirtschaft im Wandel der Zeit“⁴¹ nachvollzogen werden. Zwass, der in führenden Positionen der Sowjetischen und Polnischen Staatsbank die Funktionsweise sozialistischer Planwirtschaften authentisch kennenlernte, läßt dabei in seiner differenzierten Einschätzung der Planwirtschaft durchaus Gerechtigkeit widerfahren. Mit Recht verweist er auf gewisse Erfolge der planwirtschaftlichen Ordnung in den ersten Phasen der Industrialisierung, wie hoch der Preis für diese Erfolge auch gewesen sein mag. Mit der Herausbildung einer entwickelten Industriegesellschaft werden solche Ordnungen zunehmend dysfunktional. Nach den ersten Industrialisierungsphasen kann es nicht mehr darum gehen, in wenigen Branchen vor allem der Schwerindustrie möglichst schnell zu akkumulieren. Dies sichert, wie Zwass überzeugend darlegt, nicht mehr Wohlfahrt sondern führt zu dem für die sozialistischen Planwirtschaften charakteristischen Wachstum, welches in bezug auf die Befriedigung der Konsumwünsche der Bevölkerung relativ ineffizient ist. Relativ hohe Wachstumsraten führen zu relativ geringen Steigerungen der Konsummöglichkeiten und der Wohlfahrt.

In genauer Umkehrung dessen, was

man von der marxistischen Theorie her erwarten würde, erwies sich die sozialistische Planwirtschaft allenfalls als besonders tauglich für die Bewerkstelligung einer raschen Akkumulation (wie erinnerlich, hatte Marx den Kapitalismus für den Weltmeister im Akkumulieren gehalten). Besonders untauglich dagegen scheinen Planwirtschaften die *real* existierenden Planwirtschaften im Hinblick auf ein auf die Bedürfnisse der Bevölkerung abgestimmtes Wachstum und die Implementation von Innovationen zu sein. Jedenfalls waren sie diesbezüglich bisher ungleich weniger erfolgreich als kapitalistische Marktwirtschaften.

Zwass belegt diesen Umstand durch eine höchst informative Zusammenschau der historischen Entwicklung in den einzelnen Ländern des sozialistischen Osteuropa. Es wird für jedes Land ein Abriß jener Vorgänge geboten, die zur Etablierung des zentralverwaltungswirtschaftlichen Systems und dessen Korrelat auf politischem Gebiet, der totalitären Ein-Parteiendiktatur führten. In einer politökonomischen Analyse betont Zwass die Wechselwirkungen und Zusammenhänge zwischen politischen und ökonomischem System, die jeweils auch in der historischen Darstellung deutlich werden.

Aufgrund dieser konstatierten „Interdependenz der Ordnungen“ bleibt er auch skeptisch bezüglich der Möglichkeiten „technokratischer“ Reformen des Wirtschaftsmechanismus, welche die politischen Machtkonstellationen unangetastet lassen. Er ist überzeugt, daß eine Anpassung des Wirtschaftsmechanismus an die Erfordernisse geänderter Bedingungen nur zusammen mit einem größeren ökonomischen Dispositionsspielraum für die Mikroebene denkbar ist. Eine Einführung marktlicher Koordinationsmechanismen, die Stärkung der Eigentums- und Verfügungsrechte der Mikroebene und politische Freiheiten für die Individuen wie die Möglichkeit

freien gewerkschaftlichen Zusammenschlusses sind in seiner Sicht untrennbar verbundene Voraussetzungen einer nachhaltigen Verbesserung der Funktionsweise der sozialistischen Wirtschaftssysteme.

Die Implementation von technokratischen Wettbewerbs- und Marktsurrogaten hält Zwass dagegen für unzureichend, da es sich dabei um freischwebende Systemelemente aus einer anderen Wirtschaftsordnung und ohne geeigneten Bezug zum herrschenden sozioökonomischen System handeln würde. Deswegen sind die Auswirkungen der diversen „Reformen“ (oder im derzeit gültigen Jargon: „Vervollkommnungen des Mechanismus der Planung und Leitung“) beschränkt geblieben. Dabei ist auch für Zwass unbestritten, daß die Modifikationen des stalinistischen Systems durchaus in die richtige Richtung wiesen, wenn sie auch viel zu wenig weit gingen. Es wäre ja für die sowjetsozialistischen Ökonomien schlechterdings unmöglich gewesen, als entwickelte Industriegesellschaften im System des Stalinschen Voluntarismus und Hyperzentralismus zu verharren.

Weshalb aber blieben diese Reformen bis dahin fast nur Stückwerk? Die Ursache hierfür ist für Zwass (in diesem Punkt ist er nicht originell) machtpolitischer Natur. Sobald die herrschende Elite auch nur die geringste Gefahr wittert, daß durch solche „Reformen“ ihr Machtmonopol angetastet wird, stehen die Reformer auf verlorenem Posten. Man erinnert sich ihrer höchstens dann wieder, wenn das wirtschaftliche Malaise legitimationsgefährdende Ausmaße erreicht hat. Das Entscheidungsproblem der herrschenden Elite stellt sich so als ein tradeoff zwischen der Erhaltung des Machtmonopols einerseits und ökonomischer Effizienz andererseits dar. Im Zweifel haben sich sowjetsozialistische Eliten immer für das erste entschieden. Ihr Dilemma besteht darin, daß sie längerfristig auch das zwei-

te – die ökonomische Effizienz – nur um den Preis der Gefährdung des Systems außer acht lassen können.

Im Unterschied zu anderen Autoren hält Zwass auch die Schicht der sozialistischen Manager für kein reformfreudiges Potential, da diese vom sozialistischen Staat privilegiert versorgt würden. Eher sei ein solches in der im Grunde weitgehend entrechteten Arbeiterschaft zu finden. Bei der Formulierung dieser These dürfte wohl die polnische Erfahrung von Bedeutung gewesen sein. Für andere sowjetsozialistische Systeme wird bisweilen in der Literatur zu diesem Punkt das genaue Gegenteil vertreten: Da die Manager auch unter dem gegenwärtigen System für Mißerfolge in gewisser Weise zur Rechenschaft gezogen würden und überdies keineswegs davor gefeit seien, aus politischen Gründen in „Ungnade“ zu fallen, seien sie eher reformbereit, während die Arbeiter ihre relativ gut abgesicherten beruflichen Positionen nicht aufs Spiel setzen wollten – trotz bescheidener Entlohnung.

III.

Das vorliegende Buch enthält eine Reihe nützlicher Informationen und Daten, die locker – man ist fast versucht zu sagen: journalistisch – in die Darstellung und Argumentation eingeflochten sind. Es finden sich auch viele interessante Zitate, die zur Stützung und Illustration der Argumentation ebenso locker in indirekter Rede gebracht werden.

Manches davon vermag auch den Kenner der Literatur zu frappieren.

Natürlich ist nicht jede der vom Autor aufgestellten Thesen rigoros durchargumentiert – dies ist auch gar nicht der Anspruch des Buches. ebensowenig darf man sich Aufschlüsse über die neuere theoretische Literatur zu Fragen der Planwirtschaft erwarten.

Geboten wird vielmehr eine auch

für Nicht-Ökonomen gut lesbare und auch für Ökonomen lesenswerte polit-
ökonomische Übersicht der Genesis
und derzeitigen Situation der soziali-
stischen Planwirtschaften Europas,

welche weder die Kenntnis des marxi-
stischen Jargons noch eines theore-
tisch-ökonomischen Instrumenta-
riums voraussetzen will.

Richard Sturn